

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder theilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Deutsch-Ostafrika.

Der Leiter der Nambara-Kulturstation Kwai meldet unter dem 1. Dezember 1896 Folgendes:

Im Gegensatz zum Monat Oktober mit seiner Trockenheit hat die im Anfang November eingetretene kleine Regenzeit so ausgiebige Niederschläge gebracht, daß die einzelnen Pflanzen in wenigen Tagen den Stillstand ihres Wachstums im Oktober wieder eingeholt haben. Besonders die sämtlichen Gemüsearten wachsen mit einer geradezu beispiellosen Ueppigkeit, so daß die Unmöglichkeit rationeller Ausnutzung sehr zu bedauern ist. Die Höhenlage von Kwai scheint noch geeigneter für Gemüskulturen zu sein als Muosa, da die dortigen Anlagen nicht annähernd die Ueppigkeit wie die in Kwai zeigten. Von den Gehörsämereien ist ein großer Theil so weit in seiner Entwidlung fortgeschritten, daß nächstens mit den Vorarbeiten begonnen werden kann. Die Tabakpflanzungen, die anfangs sehr durch Ungeziefer zu leiden hatten, das in großer Zahl im Boden vorhanden ist, da es nicht überall durch Abtoben des gerodeten Busches zerstört werden konnte, erholen sich jetzt ebenfalls und zeigen zum Theil sehr üppige Exemplare. Der zuerst gesandte arabische Kaffee keimt und wird mit Eintritt der großen Regenzeit zu verpflanzen sein; der Liberiakaffee aus Madagaskar ist zum Theil mit, zum Theil ohne Hülsen ausgepflanzt. Die von Europa gesandten Getreidebesämereien sind in dem Felde ausgelegt, jedoch von jedem nur ein Theil, da die Befürchtung nahe liegt, daß die kleine Regenzeit mit der darauf folgenden zweimonatlichen Trockenheit nicht ausreicht, um den stachwurzelnenden europäischen Sämereien die nötige Feuchtigkeit zu geben. Der Kuhstall mit dem darüberliegenden Kornboden ist bis auf das Dach fertig; es war ein mühsames Stück Arbeit, den mit einer derartigen Arbeit ganz unbekanntem Zimmerleuten einen Begriff von der Verwendung dieses Gewirres von Balken und Trägern zu machen, wie es zu dem Bau eines für die Aufnahme von Feuer bestimmten Dachstuhles erforderlich ist. Das Wohnhaus ist in seinen Umfassungs- und Verbindungsmauern fertig, so daß mit dem schnell vorwärtschreitenden Aufmauern vermittelt der Gußziegel, die in genügender Anzahl hergestellt sind, begonnen werden kann.

Der Verbindungsweg nach Mombo zur Mkomazi-Steppe ist bis zum Mfujubach und an diesem entlang in einer Länge von 6½ km ausgehauen in einer Steigung von 5 bzw. 6:100. Einige Steinmassen, die sich nicht umgehen ließen, müssen gesprengt werden, wozu sich die gesandte Schießbaumwolle ganz besonders eignet, wie ich mich durch Sprengungen hier auf der Station überzeugt habe. Die Arbeitsleistung am Wege ist nach Bezirken eingetheilt, die sich in

der Arbeit abzulösen haben. Die Arbeiterfrage ist, wie ich hoffe, jetzt in geregelte Bahnen geleitet. Die Zumben stellen monatlich eine bestimmte Zahl von Arbeitern (je nach der Größe ihres Bezirks) zu einmonatlicher Arbeit, so daß die Station jetzt 40 bis 50 ständige Arbeiter aus der Bergbevölkerung hat. Diese werden nach einer Vereinbarung mit dem Sultan Kinlasi nicht eher entlassen, bis ihr Ertrag in entsprechender Anzahl eingetroffen ist. Für diese Leute habe ich mit Kinlasi den festen Monatslohn von sieben Rupien vereinbart, während die freiwillig kommenden Tagesarbeiter nach wie vor 12 Pesos täglich bekommen. Außerdem werden von dem Posten zu Masinde allmonatlich eine Anzahl von Leuten zur Arbeit hier angeworben und zwar unter denselben Bedingungen wie die Monatsarbeiter aus den Bergen. Ein arabischer Händler ist eingetroffen und macht, wie es scheint, gute Geschäfte. Die Leute sind über seine Anwesenheit sehr erfreut.

Die Lebensmittelfrage scheint jetzt auch geregelt zu sein, nachdem die Märkte von Rufotto, Ebitri und Ehere nach Kwai verlegt worden sind.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Einem Berichte des Stationschefs Ramsay aus Ubidji, 8. Sept. 1896, entnehmen wir Folgendes:

Die französische katholische Mission (les missionnaires d'Afrique (pères blancs)), deren Hauptstift in Algerien und deren jetziger Vetter der früher in Uganda thätige Bischof Mgr. Livinhac, der Nachfolger des Kardinals Lavignerie, ist, wirkt seit 17 Jahren am Tanganjika. Pater Moihuet und Bruder Jérôme, ein geborener Bayer und das älteste Mitglied der Mission, sind seit 17 Jahren am See, letzterer ununterbrochen; Pater Naudabel, der Superior in Kala, ist seit 14 Jahren, der Bruder Gustave (Gustaf Schreyer), ein Deutsch-Schweizer und ein wahres Baugenie, ist seit 10 Jahren ohne Unterbrechung am Tanganjika.

Zuerst haben die Missionare versucht, im Norden des Sees das Christentum unter den Eingeborenen zu verbreiten; sie haben Stationen in Ubidji, Mwanoge, Urundi und am Westufer in Kibanga gehabt, die ersteren Stationen haben wegen des zu großen Einflusses der Araber aufgehoben werden müssen, Kibanga wegen einer ganz ungeheuren Mortalität unter Europäern und Schwarzen. Die Missionare haben dort mehrere Europäer und mehr als 1000 Kinder begraben.

Vor zehn Jahren, 1886, hat die Mission die Stationen Kavema und Mpala übernommen, die

vorher von Cambier und Kapitän Storms im Auftrag des Königs von Belgien, des Vorsitzenden der damaligen internationalen Antislaverie-Gesellschaft, gegründet waren. Von hier aus hat sich die Mission nun besonders nach Süden zu ausgebreitet; im Norden fürchten sie immer noch den großen, einer Mission allerdings ungünstigen Einfluß der Küstenbevölkerung.

Die Algiermission in Ostafrika zerfällt in die Biskariate:

1. Uganda (Bischof Hirth),
2. Usutuomba,
3. Karema (Bischof Lechaptoiz), welches im Norden bis an die Grenze von Urundi reicht,
4. Upala (Bischof Kollius), an dem Westufer des Tanganyika,
5. Nyassa.

Von der alten Station Karema, wie sie die Zeichnung in Girauds Werk darstellt, ist nur noch wenig übrig geblieben. Während sich die Station in baulicher Beziehung natürlich bei dem unermüdbaren, rastlosen Fleiß und dem Geschick der Missionare in außerordentlicher Weise vervollkommen hat und die großartigsten Gebäude entstanden sind, hat die Station durch das Fallen des Seeniveaus an landschaftlicher Schönheit viel eingebüßt. Während früher der See bis an die Berglette, auf der die Station erbaut ist, heranreichte, liegt sie jetzt 15 bis 20 Minuten vom See entfernt; vor der Station liegt jetzt eine große, allerdings sehr fruchtbare niedere Ebene, die in der Regenzeit zum großen Theile unter Wasser steht. Jetzt in der Trockenzeit, wo die Berge kahl, theilweise infolge der großen Grassbrände schwarz waren, sah die Umgegend von Karema trostlos aus.

Um die Station herum liegt das sehr große Missionsdorf, in dem wohl 2000 Menschen wohnen mögen. Die Station Karema besteht aus zwei Theilen, dem prachtvollen Schwesternhaus im Norden, theilweise noch umgeben von der alten Cambierschen Mauer, und im Süden aus der eigentlichen, festungsartigen Station, in der Mgr. Lechaptoiz mit den Vätern und Brüdern wohnt. Zwischen beiden liegt die kolossale Kirche, 50 m lang und 14 m breit, also von einer Größe, wie man sie in Deutschland, Europa, nur in größeren Städten findet.

An die Station schließen sich Schulen, Werkstätten u. an. Alle Gebäude sind ganz massiv gebaut und mit Dachspannen gedeckt. Man muß wirklich staunen; die kolossalen Bauten müssen Jedem die allergrößte Hochachtung vor dem ungläublichen Fleiß der Missionare einflößen. Zu bewundern ist auch vor allen Dingen, daß sie solche Gebäude mit verhältnißmäßig geringen Mitteln bauen. Sie wissen sich immer zu helfen und erfinden immer neue Konstruktionen.

Das Verhältniß der Missionare zu den Eingeborenen scheint überall ein vorzügliches zu sein und überall haben die Eingeborenen großes Vertrauen zu den Europäern und laufen nicht, wie sonst überall,

fort. Überall kamen Erwachsene und Kinder zur Begrüßung entgegengelaufen.

Am Sonntag nahm ich an einem von dem Bischof selbst abgehaltenen Gottesdienst theil. Die ganze, große Kirche war voll, von allen umliegenden Ortschaften waren die Eingeborenen gekommen und es mögen wohl 1500 Personen in derselben gewesen sein. Ich muß bekennen, daß mich dieser Gottesdienst in Centralafrika, in einer großen Kirche mit dem der katholischen Kirche eigenthümlichen Glanz und Gepränge, bei dem schönen, von Missionszöglingen und der Gemeinde ausgeführten Kirchengesang, von Orgelspiel begleitet, auf das Tiefste ergriffen hat. Außer Karema, wo außer dem Bischof zwei Väter, zwei Brüder und fünf Schwestern wirkten, besetzen noch folgende Stationen:

2. Marjarja (zwei Väter), vor kurzer Zeit gegründet und im Bau begriffen, im südlichen Theil der großen Njimbuebucht, einen Tag südlich von Karema.

3. Kirando (drei Väter, ein Bruder), einen Tag südlich von Marjarja, an der gleichnamigen großen schönen Bucht, landschaftlich nach meiner Ansicht die schönste Station.

4. Kala (drei Väter, ein Bruder), zwei Tage südlich von Kirando.

5. Mambuc, auf dem Nyassa — Tanganyika-Plateau, an der Stebensohn-Road; diese Station wird aufgegeben, weil die Umgegend zu schwach bevölkert ist (zwei Väter, ein Bruder).

Es arbeiten demnach in dem deutschen Gebiet 17 Missionare und fünf Schwestern.

Unter der Aufsicht von Bischof Lechaptoiz steht ferner die im englischen Gebiet gelegene Station Mbemba (drei Väter und zwei Brüder). Am Westufer des Tanganyika, im Kongostaat, ist die älteste Station Mpala, wo drei Väter und zwei Brüder arbeiten. In baulicher Beziehung ist es die schönste Station. Man baut dort eine prachtvolle Kirche, zu der jetzt schon über 300 000 gebrannte Ziegel verschiedenster Formen vermauert sind, und sie ist erst zur Hälfte fertig. Erleichtert wird hier der Bau durch das Vorhandensein von Kalk in nächster Nähe der Station. Südlich von Mpala liegt die Station St. Louis, wo der wunderliche Heilige Kapitän Zoubert, halb Soldat, halb Missionar, lebt. Einige Stunden westlich davon auf den Bergen liegt die Hauptstation Kirungu ober Bobalville, wo außer dem Bischof Kollius, der zur Zeit in Europa ist, drei Väter und zwei Brüder thätig sind. Eine fernere Station ist in Marungu am Usulu (zwei Väter, ein Bruder).

Das Biskariat Karema hat jetzt 935 getaufte Christen und 1150 Katechumenen. Ehe die Mission zur Taufe eines Kindes oder Erwachsenen schreitet, unterzieht sie denselben einer vierjährigen Prüfung, während welcher Zeit demselben Unterricht ertheilt wird. Zwei Jahre bleiben die Zöglinge sogenannte Postulanten und zwei Jahre Katechumenen. Nachdem



sie sich einen bestimmten Schatz von Kenntnissen angeeignet und ein ordentliches, sittsames Leben geführt haben, werden sie auf eigenen Wunsch durch die Taufe in die Christengemeinde aufgenommen.

Die Mission hat zur Zeit 568 Kinder, davon sind 380 Knaben aus praktischen und Sparjamteiskrüftchen bei ordentlichen Familien der Mission untergebracht, während 85 Knaben und 103 Mädchen in den Stationen selbst, Orphelinat, untergebracht sind. Von diesen Kindern besuchen 224 (168 Knaben und 66 Mädchen) regelmäßig die Schule.

Auf Befragen theilte mir Mgr. Schaptoiz mit, daß sie für die in den Familien unterbrachten Kinder eine jährliche Ausgabe von etwa 15 Frcs., für die in den Stationen selbst unterbrachten eine jährliche Ausgabe von etwa 50 Frcs. hätten. Die Mission giebt also für Bekleidung und Ernährung ihrer Zöglinge jährlich etwa 14 000 bis 15 000 Frcs. aus.

Nach „Afrifa“ bestätigen die neuesten durch Dialon Lieblich gegebenen Nachrichten einen erfreulichen Fortschritt der Arbeiten an der Sklavenfreistätte des evangelischen Afrilaverens in Südsambara. Vier Häuser sind fertig. Dialon Bokerman ist nach Tanga gewandert, um von dort aus über Dar-es-Salam nach Kisserawe zu reisen, wo er die Diakonistin Lina Diedmann und 14 befreite Sklavensinder (Knaben und Mädchen), welche die ersten Bewohner der Sklavenfreistätte werden sollen, abholt. Seine Reise vor Lutindi nach Tanga war in der Ebene in Folge der gewaltigen Ueberschwemmungen eine sehr beschwerliche. Durch diese Ueberschwemmungen ist auch die Usambara-Eisenbahn theilweise zerstört worden. Doch darf man hoffen, daß die Beschädigung bald wieder beseitigt und die Bahn in der beabsichtigten Weise fertiggestellt werden wird.

In der Nähe der Sklavenfreistätte, auf dem Lutindihügel bei Tamota, in dem Gebirgslande Südsambaras, etwa 1200 m über dem Meerespiegel, in fünf bis sieben Stunden von Koroowe, der künftigen Station der zum großen Theil bereits vollendeten Usambara-Eisenbahn, soll eine Erholungsstation für Europäer angelegt werden. Um die Mittel für diese Gründung zu beschaffen, hat sich unter dem Protektorat Ihrer Hoheit der Herzogin Johann Albrecht zu Wexlerburg, Herzogin zu Sachsen, ein Komitee gebildet, welches am 28. Januar ein Promenadentzert mit Verkauf veranstaltet hat, um Mittel für den guten Zweck zu sammeln.

Die evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (Berlin III), die älteste der vier in dieser Kolonie thätigen deutschen evangelischen Missionsgesellschaften hat nach den „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ einen äußerst günstigen Fortgang genommen. Das zeigt sich schon in ihrem äußeren Bestande, da sie bereits sieben Stationen unterhält, nämlich zwei Küstenstationen in den beiden

Hauptstädten der Kolonie, Dar-es-Salam und Tanga, und fünf Innenstationen, von denen drei, Hohensriedeberg, Betsel und Wuga, in Usambara, zwei, Kisserawe und Maneromango, in Usaramo liegen. Die erfreuliche Entwicklung der Gesellschaft ist aber auch darin zu sehen, daß sie bereits die stattliche Anzahl von 79 Tausen an Eingeborenen hat zählen können. Am Schluß des Jahres 1895 zählte die schwarze Gemeinde auf dem gesammten, wie oben gezeigt, aus zwei räumlich weit getrennten Theilen bestehenden Arbeitsfelde 60 Kommunikanten und sieben Nichtabemahlsberechtigzte. Die weitaus meisten dieser jungen Christen gehören zu den Waschambaa, während von den Bajaramo erst ein Erstling getauft worden ist.

In Betsel und Wuga ist es zu einer Gemeindebildung noch nicht gekommen, doch ist das Hindernis an beiden Orten im Wesentlichen dasselbe wie in Hohensriedeberg.

Die Arbeit unter den Bajaramo steht noch in den Anfängen. In Kisserawe auf der „Hoffnungshöhe“ haben zwar bereits eine ganze Reihe von Tausen stattgefunden. Die Tauslinge waren aber zumeist befreite Sklaven, welche hier Aufnahme gefunden hatten. Von den Bajaramo ist erst der Erstling getauft.

Ueber die Missionen der Weißen Väter in Deutsch-Ostafrika berichten die PP. Drommann und Brand in „Gott will es“:

Das deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet hat einen Flächeninhalt von nahezu einer Million Quadratkilometer. Drei katholische Missionsgesellschaften sind darin thätig:

1. Die Väter vom heiligen Geiste, welchen das apostolische Bistariat Nordafrika in einer Ausdehnung von 200 000 qkm auf deutschem Gebiete zugewiesen wurde.

2. Die Väter der St. Benediktus-Missionsgesellschaft aus Bayern, die das apostolische Bistariat Südafrika mit 250 000 qkm zu missioniren haben.

3. Die Weißen Väter, welche drei apostolische Bistariate zu versehen haben: a) das apostolische Bistariat Südnjanza, welches 150 000 qkm umfaßt; b) das apostolische Bistariat Unyamwebe mit 200 000 qkm; c) das apostolische Bistariat Tanganyika mit 200 000 qkm.

Die weiten Entfernungen im Schutzgebiete sind die Hauptursache der außergewöhnlich hohen Kosten, welche diese ausgedehnten Missionen verursachen. Es gebricht dazu sowohl an Fuhrwerk jeglicher Art, als auch an Lastthieren, um das den Missionaren unentbehrlichste Gepäck ins Innere zu schaffen. Alles muß auf dem Rücken schwarzer Träger transportirt werden. Um z. B. zehn Missionare in die verschiedensten Missionsstationen jener entfernten Regionen gelangen zu lassen, muß man zunächst in Europa alle für eine so weite Reise unumgänglich notwendigen Gegen-



stände, wie Zelte, Feldbetten, Küchengeräte, Reiseapotheken, einige Konerven für Kranke x., ankaufen. Dieses Alles muß man jobann nach Bogamoyo transportieren lassen, wofolbst alsdann eine Karawane organisiert werden muß, die, wenn es sich um zehn Patres, wie wir angenommen haben, handelt, aus etwa 200 Köpfen, Trägern und benötigten Begleitern, besteht. Erst nach 70- bis 80 tägigen Marsche langt diese Karawane an ihrem Bestimmungsorte an.

Wir haben berechnet, daß, um einen Missionar von Europa aus auf einen der innerafrikanischen Missionsposten gelangen zu lassen, es einer Summe von 8840 Mark bedarf. Sind dann die Missionare glücklich in jenen Gegenden angelangt, so müssen denselben noch jedes Jahr neue Tauschartikel und einige unentbehrliche Lebensmittel zugeführt werden, denn Geld ist etwas ganz Unbekanntes in jenen Ländern. Will man etwas kaufen oder verkaufen, so werden Stoffe, Glasperlen, Kupferdraht und Anderes an Zahlungsstatt gefordert und angenommen. Alle diese Artikel sind nur an der Küste zu haben, und andere unentbehrliche Gegenstände, wie Kleider, Küchengeräte, Bücher, Arzneien x., müssen aus Europa beschafft werden. Um also die einzelnen Posten im Innern zu unterhalten, bedarf es wiederum jedes Jahr einer Karawane von mehreren Hundert Trägern. Die Kosten für den Transport einer Last von 30 kg von der Küste bis in die Missionen belaufen sich auf mehr denn 100 Mark.

Seit 1878 sind zusammen 86 Missionare und zehn Schwestern in die drei Biskariate: Südnjanzja, Unjanyembe und Tanganjika entsandt worden, 34 davon, darunter eine Schwester, sind gestorben; vier sind krankheitshalber nach Europa zurückgeführt. Es bleiben also im

Biskariat Südnjanzja	13 Missionare,	
" Unjanyembe	14	" u. 4 Schwestern,
" Tanganjika	19	" " " 5
in der Prokuratur zu		
Sanzibar	3	"
zusammen 49 Missionare u. 9 Schwestern.		

Die Missionare sowie die Schwestern sind meistens Deutsche.

Das apostolische Biskariat von Südnjanzja ist begrenzt im Norden und Osten durch den ersten Grad südlicher Breite und die englisch-deutsche Vertragsgrenze; im Süden durch das Biskariat Unjanyembe und im Westen durch den Kongostaat. An der Spitze desselben steht Mgr. Hirsh als apostolischer Vitar; es zählt drei Missionsstationen und 13 Missionare. Da die Konstitutionen der Weißen Väter ihnen vorschreiben, daß stets wenigstens drei Missionare auf einem Posten zusammen sein, können wir viel weniger Stationen haben, als wenn es uns erlaubt wäre, allein oder zu zweien zu sein; andererseits aber würde es auch schwer halten, augenblicklich mehr Stationen zu haben, wegen der außer-

ordentlich hohen Kosten, die uns der Transport der Lasten verursacht.

Die Stationen des Biskariats sind folgende:

1. Unsere Liebe Frau von Kamoya in Bulumbi, dem Stamme der Wajuluma angehörend. In diesem Gebiete hat die deutsche Regierung auch eine Station, nämlich in Mwanja. Die englischen Protestanten haben zwei Missionsstationen daselbst, eine in Nassa, die andere in Nera.

Die Gründung der Mission von Bulumbi fällt in das Jahr 1882. Mit vieler Geduld ist es uns gelungen, die wilden Sitten dieser armen Eingeborenen zu zähmen; heute nämlich bellegen sie sich, in zahlreichen Scharen Strömen sie zur Mission, um sich unterrichten oder ihre kleinen Zwistigkeiten schlichten zu lassen, oder auch nur, um ihren „Vätern“ einen Besuch abzustatten, wie sie sagen.

Die Station zählt fünf Missionare, zwei einheimische Schwestern, ein Waisenhaus für Knaben mit 40 Kindern, ein Waisenhaus für Mädchen mit 60 Kindern, 25 christliche Familien (ehemalige Waisen), 130 Getaufte, wovunter 15 Wajuluma, 200 Katechumenen, die sich auf den Empfang der heiligen Taufe vorbereiten, acht Katechisten für Bulumbi und die übrigen Länder der Wajuluma, 50 Getaufte in Todesgefahr jedes Jahr, drei Kirchen oder Kapellen, eine Schule mit mehr als 100 Kindern, eine Apotheke, wo man täglich 30 bis 50 Kranke versorgt.

2. Marienberg in Kisiba. Diese Station liegt in dem großen Stamme der Wajuzja, welcher sich weitlich von Njanzja bis zum Tanganjita und zum Kongostaat erstreckt. Der Missionsposten ist 12 km von der deutschen Station Buloba entfernt. Kisiba (Distrikt, in dem Marienberg liegt) zählt ungefähr 300 000 Einwohner, die von fünf voneinander unabhängigen Königen regiert werden. Diese Könige sind ein wahres Hinderniß für die Mission, wegen der großen Autorität, die sie über ihre Untertanen haben.

Die Mission von Kisiba begann im Jahre 1892. Das erste Jahr bot nichts als Mühen und Beschwerden, da die Könige keine Niederlassung auf ihrem Gebiete dulden wollten. Dreimal mußten wir unseren Aufenthaltswort wechseln; erst dem energischen Eingreifen des Hauptmanns Herrmann, Stationschefs zu Buloba, hatten wir es zu verdanken, daß wir uns im Jahre 1893 endlich in Marienberg niederlassen konnten.

Die Mission zählt drei Missionare, zwei einheimische Schwestern, zwölf Haushaltungen (verheiratete Waisen), 200 getaufte Wogonda, die sich in der Nähe der Mission ansiedeln haben, vier getaufte Wajuzja, 50 Katechumenen, die sich auf die heilige Taufe vorbereiten, sechs Katecheten, eine Schule mit etwa 50 Kindern, ein Spital, in welchem beständig an 20 Kranke versorgt werden, eine Apotheke, wo man täglich etwa 80 Kranke pflegt, eine Kirche und zwei Kapellen.

3. Neu-Wied, im Ukerewe-Archipel gelegen, umfaßt etwa 20 bewohnte Inseln und eine ziemlich



große Halbinsel, Kisorha mit Namen; der Distrikt mag ungefähr 200 000 Einwohner zählen. Das Land der Bazta und der Baruri ist drei bzw. fünf Stunden von Ukerewe entfernt.

Schon seit Langem hatten wir Katecheten und eine ziemlich Anzahl Katedumenen auf der größten der bewohnten Inseln. Nach dem Tode des Händlers Stokes haben wir die ehemalige deutsche Antikslaverstation sammt Tauhschiffen angekauft. Da noch keine Missionare auf der Insel waren, so wurde die Station einstweilen der Obhut einiger Neuchristen anvertraut. Jedoch flachtete der König des Landes, welcher keine Weißen mehr auf der Insel dulden wollte, seine Leute auf, so daß sie die Station in Brand steckten und 25 losgekaupte Sklaven sowie zwei Neuchristen und einige Katedumenen, Vaterwe, ermordeten. Dieses veranlaßte uns einen materiellen Schaden von 32 000 Mark. Daraufhin verwies Herr Lieutenant v. Kalben den König des Landes und half uns, wieder eine Niederlassung auf der Insel zu errichten. Im November 1895 gingen Missionare dorthin ab, aber man mußte Alles wieder von Neuem aufbauen. Die Mission zählt augenblicklich drei Missionare, drei Hausstände, 17 losgekaupte Sklaven, welche unter Familien verteilt sind, 12 losgekaupte Sklaven in der Mission selbst, 52 Verkäufe, davon 14 Vaterwe, 1000 Katedumenen, die sich auf die heilige Taufe vorbereiten, 25 Katecheten auf den verschiedenen Inseln, auf dem Festlande und bei den Bazinga, eine Schule, eine Apotheke, wo man jeden Tag an 20 Personen versorgt, fünf Kapellen. 4000 Personen kommen jeden Sonntag, um dem Unterrichte beizuwohnen, und wir schreiben regelmäßig 150 in die Register, nämlich diejenigen, die entweder die Gebete oder den Katechismus auswendig wissen.

Außer diesen drei Posten will Hr. Girth im Jahre 1897 zwei neue Stationen gründen, und zwar im Lande Bazinga, wo dieselben absolut nöthig sind, da die Bevölkerung dort viel eher bereit ist, sich unterrichten zu lassen. An Missionaren, die fertig sind, dorthin zu gehen, wird es schon nicht fehlen, aber wo sollen wir die Mittel hernehmen, um neue Posten zu gründen und zu unterhalten?

Aus der apostolischen Präfektur Togo schreibt P. Georg Anselmann (Gesellschaft des göttlichen Wortes):

Im Februar v. Js. entschloß sich der Herr Administrator, in Porto Seguro eine Missionsstation zu gründen. Mir wurde gefelhen, da den Anfang zu machen. Am 15. Februar eröffneten wir in einem großen Gehöfte des Oberhäuptlings Mensa die Mission. Die Schule entwickelte sich stetig. Sie hat jetzt über 50 Schüler. Es ist dies eine schöne Zahl für dieses Landstäbchen, welches wohl nicht über 500 Einwohner hat.

Ferner meldet der Administrator P. M. Dier aus Togo in „Gott will es“:

Oridji ist eine größere Stadt, die etwa zehn Minuten von Sebbe, wo sich das Reglerungsgebäude befindet, an der Lagune liegt. Von Ubidjo hat man nach dort etwa dreiviertel Stunde durch die vielen Arme der Lagune, obschon die Luftlinie nicht mehr als 15 Minuten beträgt. Die Zahl der Oridji-Bevölkerung dürfte sich auf 2500 belaufen. Im Allgemeinen sind die Leute von Oridji nicht übel, wenngleich der dort regelmäßig alle fünf Tage abgehaltene Markt Manchen zur Versuchung wird, bisweilen tief ins Branntweinglas zu schauen. Jedemfalls aber sind die meisten Neger von Oridji ganz gute Leute, von denen man hoffen darf, daß sie für das Christenthum geneigt und empfänglich sind.

So haben wir denn in dieser Stadt den Grundstein zu einer Schule gelegt. Vor einiger Zeit hatten wir schon mit der Abhaltung des Unterrichts begonnen. Zu diesem Zwecke wurde uns eine Hütte vorläufig eingeräumt. Jetzt aber wollen wir uns auf dem uns von Oridjileuten geschenkten Grundstücke selbst eine passende Schule errichten, die durch einen kleinen Vorbau, den sie erhält, nöthigenfalls auch zur Kapelle dienen wird.

Von dem apostolischen Präfekten von Transvaal P. Aloys Schöck O. M. I., der bekanntlich Deutsch-Südwesafrika bereist, ist im Missionshause zu St. Karl in Balfenburg ein kurzer Brief eingetroffen, dem „Gott will es“ Folgendes entnimmt:

Glücklich bin ich heute (22. Juli) in Grooffontein an der Grenze des Ovambolandes eingetroffen. Ich habe just vier Wochen gebraucht, um von Windhoef hierher zu kommen. Das Land um Grooffontein wie auch das Ovamboland scheinen mir für die Zukunft Manches zu versprechen. Ich bin hier auf einen braven Schweden Namens Erikson gestoßen, der schon seit 36 Jahren in hiesiger Gegend wohnt und dieselbe gründlich kennt. Sein Bruder hat mich auf meiner Fahrt durch die Wüste begleitet. Ein anderes Glied seiner Familie wird mein Führer durch einen Theil des Ovambolandes sein.

Apostolische Präfektur Südsanibar. Ende Oktober traten die PP. Alphons und Ambrosius aus der St. Benediktus-Missionsgesellschaft von Dar-es-Salam aus mit 50 Trägern die Reise ins Innere nach Ufese an. Sie hoffen, gegen Weihnachtsm an Ziele zu sein.

Togomission. Aus dem Schwesterhause in Steyl sind im Laufe des Monats Dezember die ersten vier Missionschwester nach Togo abgereist. Ferner reiste ein Pfarrer der Gesellschaft vom göttlichen Worte, P. Nikolaus Schöning, nach Togo ab.

Nach Mittheilung der Zeitschrift „Unter dem rothen Kreuz“ lehrte die Pflegschwester Leonore



auss Kamerun nach 1 $\frac{1}{2}$ jähriger Wirksamkeit dort nach Westphalen zurück. Es sind jetzt die Schwestern Elise und Johanna dort.

An Stelle des im Njassasee verunglückten Bischofs Naples ist Dr. Fine zum Bischof der englischen Unberührtenmission ernannt worden. Er hat bisher in Nanganu in dem östlich vom See gelegenen Lande der Sao gearbeitet. Dort herrscht, wie „Der Missionsfreund“ mittheilt, noch ungebrochenes, wildes Heidenthum, und der Aberglaube treibt die Leute dort noch heute dazu, die entsetzlichsten Grausamkeiten zu begehen. Vor einem Jahre berichtete Dr. Fine folgendes Erlebnis: „Meine Leute kamen und berichteten, daß eine Heze lebendig verbrannt werde an einem eine gute halbe Stunde von der Station gelegenen Orte. Ich wollte das erst nicht recht glauben, machte mich aber dann auf, um selbst zu sehen. Als ich näher kam, ließ mich der Geruch brennenden Fleisches fürchten, daß die Geschichte wahr sein könnte, ein wenig weiterhin sah ich, daß dem also war. Der Körper, wie man mir sagte, der einer Frau, lag auf einem Haufen Asche, mit dem Gesicht nach unten, die verrosteten Reste des Schädels und der Hände sah man an einem Ende, letztere waren an einen Baum befestigt. Alles Fleisch am Gesicht und an den Armen war verbrannt, aber der Körper brannte noch, sprühend und röstend in den Flammen, — ein entsetzlicher Anblick, den ich niemals zu sehen erwartet hatte.“

Die Gegend, in welcher das geschah, liegt nicht weit von der südlichen Grenze des deutsch-ostafrikanischen Gebietes entfernt. In entlegenen Theilen dieses unseres Gebietes kommen auch noch dergleichen schreckliche Dinge vor.

Ein neues Missionshaus. Die Missionare vom göttlichen Worte in Steyer sind neuerdings dem Plane, in Deutschland ein neues Missionshaus zu errichten, um einen bedeutenden Schritt näher getreten. In der Nähe von Letmathe im westfälischen Kreise Herford haben sie ein geeignetes Grundstück unter Vorbehalt erworben. Da die kirchlichen Behörden der neuen Gründung günstig gefinnt sind, steht nur noch die staatliche Genehmigung aus, um alsbald das Werk in Angriff nehmen zu können. Im östlichen Deutschland besitzt die Gesellschaft vom göttlichen Wort bereits ein Haus, und zwar in Neuland bei Neisse in Oberschlesien.

Russ fremden Kolonien.

Sierra Leone.

Der Gouverneur von Sierra Leone hat im Frühling v. J. eine dritte Reise durch das Innere der Kolonie ausgeführt und darüber in einer unter dem 21. April 1896 an das Legislative Council der

Kolonie gerichteten Adresse folgende Mittheilungen gemacht:

Die durchzifferte Strecke hat eine Länge von 675 Meilen beisehen, während auf jeder der beiden ersten 1894 und 1895 etwa 600 zurückgelegt wurden. Der Gouverneur war stets von einem astronomisch gebildeten Offizier begleitet, welcher genaue Aufnahmen gemacht hat. Die Läufe der größeren Flüsse sind jetzt genau erforscht und die Lage der wichtigeren Plätze ist festgestellt. Die Fläche aller Wälder ist gemessen, und das ganze Gebiet der Kolonie wird jetzt von der Polizei regelmäßig in allen seinen Theilen besucht und überwacht. Der Handel der Kolonie ist im Zunehmen. 1881 bis 1885 betrug der jährliche durchschnittliche Werth der Ausfuhr 386 400 Pfd. Sterl., 1886 bis 1890 333 300 Pfd. Sterl., 1891 bis 1895 aber 435 100 Pfd. Sterl. Es sind noch große bisher nicht ausgebeutete Mengen von Kautschuk und Nußholz in den Wäldern vorhanden. Kautschuklinien sind auch in den Buschwäldern häufig. Die größten Wälder liegen an der libertonischen Küste. Das größte Hinderniß der Handelsentwicklung ist der Mangel guter Wasserwege. Der Gouverneur will daher Straßen bauen und Dämme und Maulthiere zum Ziehen verwenden.

Italienische Kolonialpolitik.

Von Hauptmann a. D. v. Bruchhausen, der sich schon durch seine Arbeit „Die Italiener in Afrika“ (Beilage Nr. 7 des Militär-Wochenblattes vom Jahre 1895) als vortrefflicher Kenner der Verhältnisse in den italienischen Kolonien bewährt hat, ist im neuesten Heft desselben Blattes eine Abhandlung über den erythraisch-äbessinischen Krieg 1895/96 erschienen. Dem Aufsatz sind eine Uebersichtskarte und ein Plan der Schlacht bei Adua beigegeben.

Verschiedene Mittheilungen.

Die Zubereitung der Vanille.

Von den mannigfachen Arten der Zubereitung der Vanille, die sich alle auf das sogenannte natürliche oder künstliche Verfahren zurückführen lassen, ist das künstliche Verfahren bei Weitem vorzuziehen, da es quantitativ und qualitativ bessere Waare herstellt. Des natürlichen Verfahrens bedient man sich nur noch in Mexiko sowie in Central- und Südamerika, da man in diesen Ländern zur Zeit der Ernte auf eine gleichmäßige Temperatur von 27 bis 30 Grad Celsius rechnen kann.

Die reifen Schoten werden, sobald sie beginnen, sich ein wenig zu öffnen, in luftigen und schattigen Räumen aufgehängt, nachdem sie vorher mit einem Faden umgeben worden sind, damit das weitere